



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei- Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Postzeitung 50 Pfennig, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Für die Woche vom 28. November bis 4. Dezember ist die Beitragsmarke in das mit 48 bezahlte Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Bedenkliche Zahlen.

Seit dem Jahre 1899 konnten die Gewerkschaften über ein Ansteigen der Zahl der in den Zentralverbänden organisierten Arbeiterinnen berichten, das nur einmal, im Krisenjahr 1909, eine Unterbrechung erfuhr. Damals ging die Mitgliederziffer der Frauen um 4555, von 138 443 im Jahresdurchschnitt 1908 auf 133 888 zurück. 1910 war die Zahl der organisierten Arbeiterinnen bereits wieder auf 161 512 angewachsen, und sie stieg auf 223 876 im Jahresdurchschnitt von 1913. Gleichzeitig erhöhte sich auch die prozentuale Anteilnahme der weiblichen Mitglieder an dem gesamten Umfang der gewerkschaftlichen Organisation. Als 1892 zum ersten Male über die Zahl der organisierten Arbeiterinnen berichtet wurde, machte diese nur 1,8 Proz. der Gesamtmitgliedsziffer aus. 1913 betrug der prozentuale Anteil bereits 8,8 Proz. Diese Zunahme in verhältnismäßig kurzer Zeit, trotz des Anwachsens der Gesamtmitgliedsziffer der Gewerkschaften und trotz aller Schwierigkeiten, die der erfolgreichen Werbeltätigkeit unter den Arbeiterinnen entgegenstehen, ließ eine erfolgreiche Ausbreitung des Organisationsgedankens auch für die Zukunft mit Bestimmtheit erhoffen, zumal für das Jahr 1914 eine Besserung des Arbeitsmarktes zu erwarten war. Diese Hoffnung ist vernichtet worden. Die wirtschaftliche Krise mit ihrer großen Arbeitslosigkeit hielt auch in den ersten Monaten des Jahres 1914 an und wich nur langsam einer günstigeren Konjunktur. Dieser Zustand in Verbindung mit den Schwierigkeiten, die den gewerkschaftlichen Organisationen kurz vor Kriegsausbruch durch die Unterdrückungsmaßnahmen von Unternehmern und Behörden bereitet wurden, hatten ein Zurückgehen der Mitgliederziffer auch im Durchschnitt des ersten Halbjahrs 1914 zur Folge. Der Krieg hat dann vollends der erfolgreichen Tätigkeit der Gewerkschaften zur Vergrößerung des Mitgliederstandes ein Ende bereitet.

Es ist dies verständlich, wenn man an die Wirklungen des Krieges auf das Wirtschaftsleben und auf die Verhältnisse der Arbeiterschaft denkt. Sofort nach der Kriegserklärung stockte nahezu das gesamte Wirtschaftsleben. Die Arbeitslosigkeit stieg um das fünf- bis sechsfache der schlimmsten Krisenjahre. Sie wich nur langsam besseren Verhältnissen. Große Arbeitslosigkeit hat aber stets Mitgliederverluste zur Folge gehabt, noch dazu, wenn sie Hand in Hand ging mit einer Steigerung der Lebensmittelpreise. Diese trat aber in der Kriegszeit ganz erheblich in Erscheinung und zwar von Anfang an. Dazu kam der Mitgliederverlust durch die Einberufung der Männer zum Heeresdienst. Bis zum Jahresabschluss waren rund 750 000 Gewerkschaftsmitglieder als zum Kriegsdienst eingezogen gemeldet. Bemerkenswert ist aber, daß sich der Rückgang nicht nur auf die Ziffer der männlichen Mitglieder beschränkt, sondern daß während der Kriegszeit auch

die Zahl der organisierten Arbeiterinnen ganz erheblich abgenommen hat. Gegenüber dem Stand der Organisation am Schluß des Jahres 1913 verloren die Gewerkschaften im letzten Jahre 36 533 weibliche Mitglieder. Das ist der sechste Teil der 1913 vorhandenen organisierten Arbeiterinnen.

Der Verlust entfällt zum größten Teil auf das zweite Halbjahr. Die durchschnittliche Mitgliederziffer im ersten Halbjahr betrug 222 758. Sie war gegenüber dem Jahresdurchschnitt von 1914 um 3477 niedriger. Im zweiten Halbjahr verringerte sich die Ziffer der organisierten Arbeiterinnen um 24 957. Sie fiel auf 197 831 im Durchschnitt der Mitgliederziffer des zweiten Halbjahres.

Nur fünf Verbände, die der Fleischer, Handlungsgehilfen, Lithographen, Sattler und Landarbeiter weisen im zweiten Halbjahresdurchschnitt ihrer Mitgliederziffern Zunahmen in der Zahl der weiblichen Mitglieder auf, mit insgesamt 294, wovon auf den Handlungsgehilfenverband allein 220 entfallen. In allen andern Verbänden ist ein Rückgang zu verzeichnen.

An dieser Erscheinung kann nicht achlos vorübergegangen werden. Man muß versuchen, die Ursachen dafür zu ergründen. Dieser gibt es eine ganze Reihe. Zunächst muß berücksichtigt werden, daß die Zahlen aus einer Zeit stammen, in der Arbeitslosigkeit in den Kreisen der Arbeiterinnen stark verbreitet war. Die Heranziehung von Frauen zur Arbeit im großen Umfang erfolgte erst später. Trotzdem rechtfertigt dieser Hinweis nicht das Zurückgehen der Mitgliederziffer, weil, wenn auch nicht überall, so doch in verschiedenen Berufen, weibliche Arbeitskräfte auch damals in größerer Zahl als in Friedenszeiten verwendet wurden.

Der Krieg hat aber von Anfang an in die Reihen der Gewerkschaftsfunktionäre Lücken gerissen und die Zurückgebliebenen vor Aufgaben gestellt, die ihre Zeit und Arbeitskraft derartig in Anspruch nahmen, daß für die Agitation nicht viel übrig blieb. Diese wurde außerdem durch die Verhängung des Belagerungszustandes erheblich erschwert und in einigen Bezirken, z. B. in den besetzten Gebieten, geradezu unterbunden. Hinzu kommt, daß die Organisationen nach Kriegsausbruch gezwungen waren, die Unterstellungen einzuschränken. Das hat vielfach ein Austrreten namentlich weiblicher Mitglieder zur Folge gehabt. Es gibt in den Gewerkschaften natürlich auch Mitglieder, die den Wert der Organisation nur nach ihrer materiellen Leistung beurteilen. Daß solche Mitglieder in den Reihen der Arbeiterinnen besonders zahlreich zu finden sind, liegt z. T. daran, daß die Bestrebungen, auch Frauen zu organisieren und als gleichwertige Mitglieder anzusehen, noch verhältnismäßig neueren Datums sind. Auch mag die Rücksicht auf die unmittelbaren materiellen Leistungen der Gewerkschaften eine Folge der niedrigen Verdienste und der daraus resultierenden wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Frauen sein.

Ein weiterer Grund war die starke Inanspruchnahme beschäftigter Frauen durch die Erwerbsarbeit. Sie ließ ihnen keine Zeit für Versammlungsbesuche. Die von einer Anzahl Arbeiterinnen erteilten guten Verdienste gaben ebenfalls einigen Veranlassung, zu glauben, nun brauchen sie keine Organisation mehr.

Gewerkschaftsfunktionäre, die durch ihre Tätigkeit während der Kriegszeit Arbeiterinnen erhebliche Vorteile verschafft hatten, mußten die Erfahrung machen, daß wenn sie ihnen den Beitritt zur Organisation empfahlen, gesagt wurde: „Für mich hat der Verband keinen Zweck.“

Eine große Rolle spielt aber auch die seelische Verfassung vieler arbeitenden Frauen und Mädchen, deren Angehörige im Felde stehen. Daß jene jetzt keinen Sinn für Organisation und Versammlungen haben, ist leicht zu verstehen. Viele Frauen haben auch kein Geld, die Beiträge zu bezahlen. Ihr Verdienst reicht tatsächlich jetzt kaum zur Bestreitung des Lebensunterhalts aus. Ist bei solchen Leuten die Wertschätzung der Organisation nicht stark ausgeprägt, werden sie natürlich zunächst durch Fernbleiben von der Organisation oder durch Austritt zu sparen versuchen. Der schon einmal erwähnte Mangel an Funktionären ist schuld daran, daß nicht genügend an Aufklärungsarbeit geleistet werden kann. Auch durch die Zeitungen kann dies aus Mangel an genügend Mitteln und aus anderen Gründen nicht in ausreichendem Maße geschehen.

Nicht übersehen darf auch werden, daß in Arbeiterkreisen die Meinung stark verbreitet ist und genährt wird, eine andere Haltung der politischen Arbeiterorganisation hätte den Krieg verhindern oder doch längst beendigen können. Diese Ansicht findet namentlich in den politisch wenig geschulten weiblichen Angehörigen der Arbeiterschaft einen guten Nährboden. Da zur Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hervorragende Gewerkschaftsführer gehören, übertragen manche Frauen ihre Meinungsverschiedenheit in politischer Beziehung auf die Gewerkschaften und persönlich auf ihre Führer ganz allgemein. Auch aus diesem Grunde wird die erfolgreiche Werbeltätigkeit der Gewerkschaften mit beeinträchtigt.

Es wirken also verschiedene Ursachen gemeinsam an dem Rückgang der Zahl weiblicher Gewerkschaftsmitglieder. Ein wichtiger Umstand bleibt dabei die Arbeitslosigkeit, unter der eine ganze Reihe von Arbeiterinnen eine zeitlang litten und auch heute noch oder schon wieder leiden. Dieser Umstand wird in späteren Zeiten deutlich erkennbar werden, wenn Berichte über den Stand der gewerkschaftlichen Organisation in den einzelnen Bezirken vorliegen. Besonders schwer getroffen Industriezweige erstrecken sich auf territorial begrenzte Gebiete, wie z. B. die Zugsindustrie der Metallbranche, der Portefeuller, die Branche der Seidenweber, Sticker zc. In diesen Gegenden muß ein Mitgliederrückgang die Folge des Krieges sein, der nicht so schnell ausgeglichen werden kann durch Neueintritte in anderen Gegenden, wo die Erwerbszweige infolge Kriegsaufträgen stark beschäftigt waren.

Es ist weiter damit zu rechnen, daß die gemachten Angaben nicht ganz die tatsächlichen Verhältnisse wiedergeben. Die überlasteten Funktionäre, die vielfach erst neu auf ihre Posten gestellt worden sind, können sich eben nicht so der Feststellung des Mitgliederbestandes widmen, wie dies in Friedenszeiten geschehen konnte. Aus besetzten und zerstörten Gebieten, wie beispielsweise aus Ostpreußen und aus dem Elsaß fehlen häufig Angaben gänzlich.

lich. Allerdings mögen auch dort wohl die Organisationen zerstört sein.

Alle Gründe aber vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß trotz Zunahme der Frauenerwerbsarbeit die Zahl der organisierten Arbeiterinnen zurückgegangen ist. Das ist ein recht bedenkliches Zeichen. Es zeigt vor allen Dingen, wie schwer Frauen für die gewerkschaftlichen Organisationen zu interessieren sind. Da nach dem Kriege in einer ganzen Reihe von Berufen weibliche Arbeitskräfte weiter beschäftigt werden — weil sie billiger sind als Männer —, so bedeutet diese Aussicht unter Berücksichtigung der Erfahrungen bezüglich Organisation der Arbeiterinnen eine schwere Gefahr für die Arbeitsbedingungen der gesamten Arbeiterchaft, die bisher erzielten gewerkschaftlichen Erfolge und ihre Tätigkeit in der Zukunft. Dieser muß begegnet werden durch energische Aufklärungsarbeit unter den Arbeiterinnen. Daß sie nicht erfolglos ist, beweisen die Mitgliederziffern bis vor Ausbruch des Krieges. Nur schwierig ist die Agitationsarbeit; das darf aber kein Grund sein, sie zu unterlassen.

Je weiter die unorganisierte Frauenerwerbsarbeit in die Berufe eindringt, desto weniger Aussicht besteht, der Arbeiterchaft den Anspruch am Ertrage ihrer Arbeit zu sichern, der ihnen nach billigem Ermessen zukommt. Da die Zunahme der Frauenerwerbsarbeit aber nicht verhindert werden kann, so bleibt nichts anderes übrig, als die Versuche zur Organisierung der Arbeiterinnen schon jetzt und besonders nach Wiedereintritt normaler Zustände mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu fördern.

G. H.

Krüppel an der Arbeit. *)

In der Schlosserwerkstätte empfängt uns ein Höllenlärm. Einarmige und Einbeinige sind hier am Werke. Auch das Treten lernen hier Einbeinige: abwechselnd mit dem künstlichen Bein und mit dem gesunden treten und stehen. Zunächst haben sie mit dem Bein ja nicht die ganze Kraft aufzubringen. Es sind ihrer vier oder fünf am Werkisch, dessen Werkzeuge durch Fußtreten in Bewegung gesetzt werden; alle treten daran, und mit der Zeit gewinnen sie die Kraft, allein die Bank zu treten. So geht es weiter durch die Werkstätten, durch die mechanische Schneiderei, durch die mechanische Schustererei, durch die Riemenwerkstätte, wo ein ehemaliger Fleischhauer schon Riemen glättet — er hat beide Beine verloren

*) Wir entnehmen das einer Artikelserie „Ein Besuch im Wiener Prothesenpial und in der Prothesenfabrik“ in der Sanitätswoche, dem Beiblatt zum Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Aus Industrie und Technik.

Von Richard Woldt.

Ein Pionier des Kriegsflugzeuges.

IK. Im Berliner Zeughaus Unter den Linden, der reichhaltigsten Waffenansammlung Deutschlands, hat man jetzt auch das Kriegswesen zur Luft berücksichtigt. Ein paar sauber gearbeitete Modelle der neuesten Kriegsluftschiffe und Kriegsflugzeuge sind ausgestellt und in einem kleinen Glaskasten ist aus Holz und Stoff ein Mensch mit großen Fledermausflügeln angefertigt: Lilienthal, wie er seine ersten Flugversuche unternahm.

Es ist gerechtfertigt, inmitten dieser neuen Modelle daran zu erinnern, mit welchen rührend einfachen Mitteln und mit welcher bewundernswürdigen Ausdauer ein deutscher Forscher und Physiker bahnbrechend auf dem Gebiet der Fliegerkunst gewirkt hat.

Von diesem Berge unternahm im Jahre 1894 der am 9. August 1896 in den Rheinower Bergen verunglückte Begründer der modernen Flugtechnik Herr Otto Lilienthal aus Groß-Bichterfelde seine ersten Flugversuche. Ehre seinem Andenken!

Eine Tafel mit dieser Inschrift hängt am Eingang eines Pavillons auf einem Hügel bei Groß-Bichterfelde in der Nähe von Berlin, an der Decke befindet sich ein Flugzeugmodell, sehr primitiv aus Röhrenstäben zusammengesetzt und durch Schnüre verbunden. Ein richtiges Erfindermodeil, dem man es ansieht, daß daran probiert und herumgebastelt worden ist.

und braucht eine sitzende Beschäftigung — durch die Mechanikerwerkstätte, wo ein Bäcker ein dünnes Stahlband schleift. Auch dieser hat umlernen müssen, weil ihm bei Lublin eine sogenannte Einschußpatrone, eine Explosivpatrone also, seinen linken Arm arg zerrissen hat. Die Wunde schloß sich, aber noch immer eitern einzelne Geschossp splitter heraus. Eine Schreibschule ist auch da für Einarmige. Sie alle hatten das „Glück“, daß es der linke Arm war, der ihnen weggerissen wurde, und ein Lehrer unterweist sie nun in allen Handschriftskünsten und auch im Gebrauch der Schreibmaschine. Der größte Stolz des Arztes ist aber ein Mann, der gar nicht hier im Hause ist, sondern der in einem dieser Schule angegliederten kleinen landwirtschaftlichen Betrieb an der äußeren Grenze Fabortiens arbeitet, ein einarmiger Landarbeiter, der soweit gebracht wurde, daß er die Sense, den Spaten, die Haxe und den Rechen gebrauchen kann.

Mit der linken Hand den Bleistift spizen.

Das ergreifendste Bild und zugleich das erhebendste schauen wir in einem großen Saal, dem früheren Zeichensaal der Schule, in dem eine große Anzahl von Soldaten an den Tischen sitzen und durchweg mit der linken Hand unermüdblich Schreib- und Zeichenübungen machen. Es ist die Schule für jene Bedauernswerten, denen nur der linke Arm geblieben ist. Hier ist der Militärverwaltung ein ganz besonders glücklicher Griff gelungen. Der einarmige Architekt Karl Grosselfinger, der als zwölfjähriger Junge bei einem Eisenbahnunfall seinen rechten Arm verloren, aber die jähe Lattkraft aufgebracht hatte, sich selbst das Leben wieder zu gewinnen, indem er seinen übriggebliebenen linken Arm zu allen Diensten zwang, die ihm bisher beide Arme zu leisten hatten, ist hier der Lehrer. Von ihm selbst stammt der Einfall, sich als Lehrer für die Kriegskrüppel anzubieten, denen nur der linke Arm geblieben ist. Was das bedeutet, diese Probe kann jeder selbst machen. Er versuche es doch einmal, sich nur mit Zuhilfenahme der linken Hand einen Bleistift zu spizen, oder er versuche es, sich den Rock anzuziehen oder Schnürschuhe zu verschnüren und die Masche zu machen, ohne daß sie aufgeht, oder aber er versuche es, sich die Nägel an der linken Hand zu puzen und zu schneiden oder sich die Hand mit Bürste, Seife, Nagelbürste und Lappen gründlich zu reinigen, er versuche es, sich die Hand abzutrocknen, so daß sie wirklich trocken ist, und dann wird er schon an diesen wenigen Versuchen erkennen, daß es für den Augenblick ganz unlösliche Dinge sind, die da gefordert werden. Architekt

Grosselfinger hat sich alle diese Dinge selbst erlernt, führt sie wie er sie den Schülern täglich zeigt, auch den Besuchern vor. Es sind die einfachsten Dinge der Welt, wenn man sie vor sich sieht. Beim Bleistiftspitzen muß man den Bleistift nur mit dem Arme gegen den Schreibtischrand klemmen und man kann dann mit der linken Hand, die ja freilich die Fähigkeit der rechten gewinnen muß, den Bleistift tadellos spitzen. Bei den anderen Verrichtungen, wie beispielsweise bei dem Nägelschneiden, muß schon jeder Finger zum selbsttätigen Einzelglieb werden. Es muß jeder Finger lernen, seine bestimmten Bewegungen auszuführen. Dazu gehört allerdings auch der Wille, dem Finger diese neue, ungewohnte Tätigkeit für die Zukunft zuzuwenden. Wenn irgendwo das Wort zutrifft: „Not macht erfindend“, so hier. Den einarmigen Jungen Grosselfinger hat die Not, die ihm keinen stets bereiten Diener und Helfer zur Seite stellte, gezwungen, den linken Arm zum Dienste beider Arme brauchbar zu machen. Jede der genannten einfachsten Lebenshandlungen war eine Erfindung für sich, war Gehirnarbeit. An diese Arbeit anzuknüpfen und weiter zu erfinden und weitere Dienste dem linken Arme aufzuzwingen und beizubringen, ist die Arbeit der einarmigen Schüler Grosselfingers. Dank der täglichen Anschauung erlernen sie es in geradezu überraschender Weise. Sie lernen sich waschen, ankleiden, sie lernen schreiben und zeichnen, und staunend stehen wir eine Viertelstunde später in der Werkstatt der Dekorationsmaler hinter dem Zeichenbrett eines Schülers Grosselfingers, der mit der linken Hand nun Kreiszeichnungen nach Gipsmodellen macht, die ihm die Aufnahme in die Kunstgewerbeschule ermöglichen sollen. Auch ein Hauptmann ist bei Grosselfinger als Schüler. Er zeigt uns sein fünftes Schreibungsheft vor, und auf die scherzhafteste Gewissensfrage, ob er vorher in seinem Leben auch so schön geschrieben habe, gesteht er ehrlich, daß er es in dieser Kunst nie so weit gebracht habe. Mit dem fortschreitenden Erlernen der Gebrauchsfähigkeit des linken Armes wächst aber auch die Zuversicht aller dieser Menschen in die Gestaltung ihres künftigen Schicksals. Die Hoffnung zieht wieder ein, daß sie nicht unbrauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft sein werden, und mit der Hoffnung beginnen die Zukunftspläne vor ihnen festere Gestalt anzunehmen und damit sind sie völlig dem Leben wiedergegeben. Freilich, die Anstalt können sie und können alle die anderen, deren Bemühungen wir geschaut haben, das Leben wieder zu gewinnen, erst dann verlassen, wenn sie nachweisen können, daß sie einen ihren Fähigkeiten ent-

zeit angeeignet hatte, erhöhte er sein Sprungbrett nach und nach bis auf 2 1/2 Meter und dann wagte er Abflüge aus noch größeren Höhen.

Kühner geworden, ließ sich Lilienthal einen turmartigen Schuppen errichten. Der Abflug erfolgte natürlich immer in der Richtung gegen den Wind. Die Arme wurden beiderseits zwischen zwei am Gestell befindliche Polster gelegt und mit den Händen eine Quertange ergriffen. Der ganze übrige Körper bleibt frei beweglich. Auf diese Weise wurde eine sichere und sehr rasch lösbare Verbindung zwischen dem Flieger und dem Apparat hergestellt. Durch Ausstrecken der Beine nach rechts und links oder nach vorn und rückwärts begegnete Lilienthal den Störungen des Gleichgewichts in der Längs- und Querrichtung, die durch wellenförmiges Anschwellen und Abflauen des Windes bewirkt wurden.

Im Jahre 1894, nach vier Jahren gesteigerter Versuche, ließ Lilienthal bei Groß-Bichterfelde einen 15 Meter hohen Hügel aufschütten und unternahm nun von hier aus seine Gleitflüge, die bald die Aufmerksamkeit der Fachkollegen fanden, er erreichte dabei oft in der Luft Stellungen, die wesentlich höher lagen als sein Flugpunkt. Am Gipfelpunkt einer solchen wellenförmigen Flugbahn kam der Apparat zuweilen längere Zeit zum Stillstand, so daß Lilienthal, wie Nimfähr berichtet, bei dergleichen Gelegenheiten oben in der Luft mit solchen Besuchen, die ihn zu photographieren wünschten, über die Aufnahme der geeigneten Stellung verhandeln konnte.

Als dann im Jahre 1896 Lilienthal sein Versuchsfeld nach den Rheinower Bergen zwischen

prechenden Arbeitsplatz erlangt haben oder, wenn sie Landwirte sind, daß sie über soundsoviel Grund verfügen, den zu bebauen sie dank der erworbenen Fähigkeiten in der Lage sind. Immerhin sind es schon 114 Linksarmige allein, die wieder Berufsufen zugeführt werden konnten, und vier von ihnen haben, das ist der Stolz des Architektonen Großeffinger, sogar nun bessere Stellungen inne, als sie früher hatten.

Der Edelweissmarsch.

Auch eine zahnärztliche Werkstätte ist da mit zahntechnischer Werkstätte, in der auch Kriegskrüppel ausgebildet werden, eine Krisenwerkstätte, eine Tapezierwerkstätte, eine mechanische Strickerlei und eine Photographenwerkstätte, in der auch ein Einarmiger der Lehrer ist. Er hat vor vier Jahren durch einen Kraftwagenunfall den rechten Arm verloren und photographiert nun mit Hilfe des linken Armes allein weiter. Auch er ist der richtige Lehrer für die anderen Einarmigen. Je näher wir dem obersten Stockwerk kommen, desto deutlicher vernehmen wir die verschiedenen Stimmen, die aus einer Musikschule dringen. Wir treten ein und ein Korporal greift zum Taktstock und führt uns — selbst mitwirkend — mit Hilfe seiner zwölf Musiker auf Blechinstrumenten den „Edelweissmarsch“ mit einem Schwung vor, als ob die Musiker wirklich mitmarschierten. Dennoch sitzt unter diesen Musikern eine ganze Reihe von einbeinigen Künstlern, und ein Einarmiger bläst das Saxophon und ein Führer mit verkrüppelten Fingern an der linken Hand ist der Mann an der großen Trommel und den Schellen. Damit verlassen wir die neue Lebenshoffnung spendende Stätte.

Korrespondenzen.

Hannover. Bericht der Mitgliederversammlung vom 16. November. Kollege Spakulst berichtete über die Anträge auf Feuerungszulagen und die damit erzielten Erfolge. Im Mai haben sich die graphischen Gruppen gemeinsam an die Prinzipale gewandt, um eine Feuerungszulage zu erhalten. Dieser gemeinsame Antrag hatte keinen Erfolg. Zwar wurden die Prinzipale durch den Mangel an kräftigen Männerhänden veranlaßt, neu einzustellen, höhere Löhne zu zahlen; aber die älteren Männlichen im Geschäft erhielten keine Zulage. Lieber konnten sie aufhöhren, was auch verschiedentlich gesehen ist. Nicht einmal wurden die zu Anfang des Krieges vorgenommenen Lohnfürzungen ausgeglichen, nur nach und nach wurde etwas zugelegt, aber der frühere Lohnstand wurde selten erreicht. In der Firma S. L. Harmann wurden den Nacharbeitern 5 Mk. wöchentlich

Rathenow und Neustadt verlegte, hatte das zunehmende Sicherheitsgefühl den mutigen Flieger doch allzu früh gemacht. Er übte bei immer stärkeren Winden, wodurch die Versuche natürlich zunehmend gefährlicher wurden. Am 12. August 1896 stürzte Wilenths als Gleitmaschine, der Flieger fiel zu Boden, verletzte sich die Wirbelsäule und starb am folgenden Tage.

Nimfähr, ein österreichischer Aviatiker und Fachschriftsteller würdigt die Verdienste Wilenths als einer der ersten Pflanzler auf dem Gebiet der theoretischen und noch mehr der praktischen Flugtechnik: „Die wunderbaren Leistungen der Brüder Wright, eines Farman, Blériot usw. verlieren durch den Hinweis nicht an Wertigkeit, daß sie alle mittelbar oder unmittelbar Schüler Wilenths genannt werden müssen, wenn sie auch später ihre eigenen Wege gegangen sind. Die Brüder Wright und Kapitän Ferber haben auch wiederholt erklärt, daß sie hauptsächlich durch Wilenths's Schriften zur Ausnahme ihrer praktischen Gleitflugstudien angeregt wurden.“

Wilenths erblickte die Lösung der Flugfrage in erster Linie in dem Studium des Vogelfluges, besonders des Segelfluges der größeren Vögel und in den Versuchen, ihn nachzuahmen. Er ging davon aus, daß sich das Flugproblem nicht mit einem Schlage durch eine glückliche Erfindung lösen lasse, daß vielmehr nur die allmähliche Entwicklung, beruhend auf dem Studium und der Erkenntnis der Gesetze des Luftwiderstandes sowie der Wirkung des Windes auf schwebende Körper und Flächen

vom Lohn abgezogen. Am 30. Oktober 1914 sollten diese Arbeiter folgende Erklärung unterschreiben: „Die Vertreter der Hilfsarbeiter der Schlichterschen Buchdruckerei Hannoversches Tageblatt erkennen an, daß sie auch während der Kriegszeit den ihren Arbeitsleistungen entsprechenden Lohn erhalten haben, sowie daß von ihnen keinerlei Klagen wegen unzureichender Lohnkürzung erhoben sind. Sie haben die Ueberzeugung, daß von der Geschäftsleitung alles geschehen ist und geschehen wird, um ihnen in der jetzigen schweren Zeit einen angemessenen Verdienst zu sichern.“ Diese Zusage wurde abgelehnt und darauf zurückgezogen. Aber erst im Februar erhielten sie den alten Lohn wieder. Eine Versammlung im Oktober nahm Kenntnis von den verschiedenartig gelagerten Verhältnissen in den Betrieben, denn es waren auch solche zu verzeichnen, die Feuerungszulagen zahlten. Diese Versammlung beauftragte den Vorstand, an die 12 größten Betriebe nochmals einen Antrag auf Feuerungszulagen einzureichen. Am 23. Oktober wurde das Gesuch eingereicht, und am 31. antwortete die Prinzipalsvereinigung für diese 12 Betriebe, daß in den einzelnen Betrieben Aufbesserungen gewährt sind, soweit das bei den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen möglich ist. — Wir bringen nun die Namen der Firmen, die Aufbesserungen bewilligt haben. Es erhalten bei der Firma Ebler & Krieger: 25 Mk. männliche verheiratete Gehilfen und Arbeiter, welche während des letzten Vierteljahres (vom 1. Juli bis 30. September) nicht mehr als 40 Mk. wöchentlich einschließlich Ueberstunden verdient haben. 15 Mk. erhalten 1. die Familien der früher bei der Firma beschäftigt gewesen Kriegsteilnehmer, welche Mietzuschüsse beziehen. 2. Arbeiterinnen, welche verwitwet sind und einen eigenen Haushalt bestreiten. 3. die bei der Firma beschäftigten Frauen, deren Männer sich im Kriegsdienst befinden. Die Feuerungszulage wird in allen Fällen nur an diejenigen Personen gezahlt, welche vor Kriegsausbruch, also vor dem 1. August 1914, bereits bei der Firma beschäftigt gewesen sind. In der Parteibruderei erhalten verheiratete Arbeiter je 25 Mk. und für jedes Kind 2 Mk., Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter erhielten je 12 Mk. und auch 2 Mk. für jedes Kind. Im Hannoverschen Anzeiger erhalten die männlichen Arbeiter monatlich je 2,16 Mk. und die weiblichen je 1,20 Mk. monatlich. Im Hannoverschen Tageblatt erhalten nur diejenigen monatlich eine Zulage von 2 Mk., die im Monat keine 100 Mk. verdienen. Auf diese Weise erhielten nur einige Arbeiterinnen und Jugendliche eine Zulage, während alle verheirateten Arbeiter leer ausgingen. Bei Schneider & Dietrich erhielten die Kolleginnen eine wöchentliche Zulage von 50 Pf. Bei Oldemeier Nachfolger erhalten Verheiratete monatlich 6 Mk. und 2 Mk. für jedes Kind. Bei Gebrüder Jänede erhielten die Männlichen 1 Mk. Zulage. Bei Reunis und Chapmann erhielten

schließlich zu Erfolgen führen würde. In der Luft schwebend, müsse der Mensch sich praktische Kenntnisse in der Fliegerpraxis erwerben, indem beim Fliegen viele eigentümliche Erscheinungen, besonders durch die Unregelmäßigkeiten des Windes auftreten, die sich der Berechnung, überhaupt der vorherigen theoretischen Behandlung entziehen.

In Rankwitz hat man Wilenths ein Denkmal gesetzt. Eines von denjenigen Kunstwerken, das den Wanderer, der im stillen Park plötzlich davor steht, gefangen nimmt. Ein einfacher, schlanker Block, oben gekrönt von einer menschlichen Figur. Weit breitet ein junger Mann die Arme aus, ein paar Flügel spannen sich, sehnsüchtig blickt er in die Ferne, in die Höhe, zur Sonne: ein Ikarus, den die Sonnensehnsucht erfasst hat.

Wie schön ist die Sage von dem Sohn des Daedalus; der auf seinem Fluge der Sonne zu nahe kam und in der Tiefe zerschellen mußte. Alles technische Ringen um den Erfolg, um die Herrschaft über das Luftmeer ist doch mit ein Stück Ikarussehnsucht gewesen. Nichtern und sachlich hat später der Techniker und seine Berechnungen und seine exakten Versuche angestellt, um mit immer mehr verbessertem Wirkungsgrad Flugmaschinen zu bauen. Es kam der Krieg und nun dient als furchtbares Kampfmittel das Kriegsflogzeug, an dessen Ausgestaltung sich ein friedvoller Gelehrter wie Otto Wilenths mit Hingabe und Erfolg gearbeitet hatte.

einige Arbeiterinnen Zulagen von 1—1,50 Mk., Arbeiter haben keine Zulagen bekommen, weil sie schon mit erhöhten Anfangslöhnen angefangen haben. Die größeren Firmen, die Arbeit genug haben, lassen überarbeiten, damit gehen sie den Anträgen auf Zulagen aus dem Wege. In der Firma J. E. König & Ebhardt wird anstatt den Arbeitern und Arbeiterinnen in dieser schweren Zeit eine Zulage zu geben, um besser durchhalten zu können, allmählich kräftig unter der Arbeiterchaft gesammelt, dieses Geld, was ungefähr 1 Proz. des Lohnes beträgt, kommt in eine Kasse, zu der die Firma monatlich 100 Mk. zahlt. Aus dieser Kasse erhalten die im Felde stehenden ab und zu ein Liebesgabenpaket; auch bedürftige Frauen der Kriegsteilnehmer erhalten davon wohl mal eine kleine Unterstützung. — Anstatt eine Feuerungszulage, noch besondere Aufwendungen für Liebesgaben, und es ist kaum ein einziger dabei, der nicht selbst in der eignen Familie schwere Einbuße und Verpflichtungen durch die im Felde stehenden Angehörigen zu tragen hätte. — Der größte Teil der Mitglieder hat keine Zulagen bekommen, aber sie haben erklärt, die Nutzenwendung aus dieser bitteren Lehre bei passender Gelegenheit zu ziehen.

Leipzig. Die Zahlstelle Leipzig hielt am Sonntag, den 31. Oktober, im Saale der „Siberpappel“ eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes über seine Tätigkeit während des ersten Kriegsjahres August 1914 bis August 1915; 2. Kostenbewilligung zur Weihnachtsgesellschaft 1915; 3. Vereinsmitteilungen. Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der Vorsitzende Kollege Schulze die traurige Mitteilung, daß die Zahlstelle Leipzig seit der letzten Mitgliederversammlung im Mai d. J. 15 brave Kollegen durch Tod verloren hat. Die Versammelten erhoben sich von den Plätzen und nahmen stehend die Liste der Verstorbenen zur Kenntnis: Verstorben sind: Am 29. Mai Kollege Franz Schneider von Kopsberg, am 4. August Felix Ahnert von Neueste Nachrichten, 17. September Artur Böhme, 28. Oktober Ewald Stiebler, von B. G. Teubner. Auf dem Schlachtfelde fanden den Tod: Alfred Buchholz von Fischer & W. am 24. April, Hermann Flöth von E. Haberland am 9. Mai, Emil Claus von Bernh. Meyer (früherer Scheifer) am 16. Mai, Rich. Berlin von C. G. Köder, am 16. Mai, Ernst Dyl, Revisor der Parteibruderei Giesecke & Debr., am 27. Mai, Paul Richter, Vertrauensmann v. B. G. Teubner, am 15. Juni, Artur Otto von Spamer, am 18. Juli, Paul Kopsch am 10. Mai, Artur Wötcher von Forster am 25. August, Max Richter von Bries 5. September, Artur Scheffer von Bries am 24. September. Der Gauleiter gedachte dann noch mit ehrenden Worten des am 30. September gefallenen Vorsitzenden der Zahlstelle Kaumburg, Kollegen Robert Hage. Ueber die Tätigkeit des Vorstandes berichtet Kollege Schulze unter anderem, daß 22 Vorstandsberichte in einer Gesamtauflage von 3300 Exemplaren an die Vertrauenspersonen versandt wurden, und durch Zirkulare haben die Mitglieder von allen wichtigen Maßnahmen des Vorstandes Kenntnis erhalten. 3 weitere Zirkulare wurden dann herausgegeben, wovon das letzte mit gutem Erfolg manche Bankemittige oder manchen Fahnenpflichtigen erneut an die Organisation setzte. Ende September 1914 gelangte ein Flugblatt zur Versendung, das die Notwendigkeit der ausgeschriebenen Extrabeiträge für die Verbandskasse begründete. Im Dezember kam eine kleine vom Kollegen Albert Wendt verfaßte Agitationsbroschüre zur Versendung. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder hatte Ende Dezember mit 617 den Höhepunkt erreicht, und ging von da ab langsam zurück. Sehr viel Arbeit hatten die Angestellten mit den verschiedensten Gesuchen um die städtische Arbeitslosen-Unterstützung, mit Gesuchen um Steuereremtionen, Stundungen usw.: Auch für die Familien unserer einberufenen Mitglieder wurden viele Gesuche an die Kriegswitwenkasse, an Grundstücksbesitzer, Mietschiedsamt, Krankenkasse und Versicherungssamt gerichtet, und zwar die überaus größte Anzahl mit gutem Erfolg. Seit Ende Dezember steht der Vorstand in schriftlichem Verkehr mit den eingezogenen Mitgliedern, soweit die Absenzen bekannt sind. Bisher wurden 8 Feldpostbriefe auf dem Rotary vervielfältigt hinausgeschickt und alle verfügbaren Verbandszeitungen wurden beigelegt. Zahlreiche Antworten aus dem Felde zeigen, daß wir damit den Kollegen eine Freude bereitet haben. Aus dem Gauvorstand sind zum Heeresdienst 5 Vorstandsmitglieder einberufen und zwar: Otto Herrmann, 1. Schriftführer (am 28. Januar 1915 gefallen); Otto

Thielemann, Bruno Dörfel, Alfred Kretschmar und Max Haug, 1. Schriftführer; ferner die Erzhändler Max Süß und Arthur Ebermann, desgleichen die Revisoren Rich. Richter und Walter Willig. In sechs Zahlstellen des Leipziger Gaustrates anstelle des einberufenen Vorsitzenden und Kassierers Kolleginnen und zwar in Crimmitschau, Erfurt, Gera, Grimma, Halle und Füllala Wurzen; Naumburg und Rudolstadt verfielen der Auflösung und werden sich der nächstliegenden Zahlstelle als Einzelmitglieder anschließen. Von 470 zum Seeresdienst Einberufenen haben wir 17 Mitglieder auf dem Schlachtfelde verloren. Kollege Wollen gab zum Kassenbericht verschiedene Erklärungen, besonders hob er hervor, daß wir durch die Einberufung viele gute Beitragszahler verloren haben, doch konnten wir bis Ende des 3. Quartals eine Einnahme von 25.110,40 M., die Summe der Extrabeiträge einbegriffen, für die Hauptkasse verbuchen. Demgegenüber stellte sich eine Ausgabe von 18.875,45 M. an Arbeitslosen-Unterstützung, sowie 1874,40 M. Krankenunterstützung, insgesamt 20.749,85 M. statutenmäßiger Unterstützung heraus. Die große Arbeitslosigkeit nahm auch die Lokalkasse stark in Anspruch. Vor Kriegsausbruch am 1. Juli 1914 verfügten wir über einen Ortskassenbestand von 6124,67 M. und am 1. Oktober 1915 über 4172,56 M., also ein Rückgang von 1952,11 M. Die Einnahmen der Ortskasse betragen insgesamt 4713,39 M., die Ausgaben 6665,50 M. Wenn auch die Verwaltung sofort bestrebt war, überall dort, wo zugänglich, mit den vorhandenen Mitteln zu sparen, so waren wir doch andererseits genötigt dem guten Beispiel anderer Organisationen zu folgen. Wir zahlten aus der Lokalkasse an 101 Kriegerfrauen zum Weihnachtstfest 1914, 505 M., für Liebesgaben-Pakete nach der Front 247,40 M. Ein Familien-Abend zu Ehren der Kriegerfamilien am 24. Januar 1915 verursachte 48,50 M. Unkosten, eine Frühlingsfeier für die Kinder der Krieger und der Gesamtmitgliedschaft am 9. Mai 1915 kostete 119,80 M. Für die arbeitslosen Mitglieder wurden Weihnachten 1914 gleichfalls 244 Mark aus der Lokalkasse bewilligt, in besonderen Notfällen 89,05 M., an Sterbegeld 251,00 M. Die Ausgaben der Lokalkasse für die bezeichneten Zwecke bessern sich in Jahresfrist auf 1504,75 Mark, wofür Einnahmen nicht in dem Maße vorhanden waren. Wir müssen bei der unausgesetzten Mitgliederverminderung durch den Krieg auf einen weiteren Rückgang der Einnahmen vorbereitet sein; aber trotzdem wird die Kasse in der Lage sein, allen gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Auf Grund der gezahlten Krankenunterstützung wurde auch auf die Entnahme der Kriegsteuer-Marken hingewiesen, da nur dann uns diese wieder eingeführte Unterstützung gesichert bleibt, wenn alle Mitglieder diesen Extrabeitrag entrichten. Eine Diskussion zum Vorstandsbericht findet nicht statt. Auf Antrag des Vorstandes wurden 450 M. zur Weihnachtstfeier bewilligt; alle Leipziger Mitglieder sollen mit ihren Familienangehörigen ohne Kosten daran teilnehmen. Mit Genehmigung wurde zur Kenntnis genommen, daß die Verbandskasse 5 M. Weihnachtunterstützung für die Familien der einberufenen Kollegen bewilligt hat, damit ist dem Vorstand eine große Sorge abgenommen worden. Der Vorsitzende begrüßt noch mit herzlichen Worten die von der Front anwesenden Kollegen Robert Krabs, Paul Schmidt und Otto Lubwig. Zweck ausführlicher Besprechung der Statistik wird der Vorstand beauftragt durch Resolution, noch im Monat November eine öffentliche Versammlung für die Gesamtkollegenenschaft einzuberufen, um zur Steuerungsfrage Stellung zu nehmen. Hierauf erfolgte Schluß der sehr gutbesuchten Versammlung.

Rundschau.

Der 25jährige Gedenntag der deutschen Gewerkschaften wurde am Dienstag Abend durch eine der jetzigen Zeit angemessene einfache, schlichte Feier begangen. In normalen Zeiten wäre dieser Gedenntag sicher durch eine große Veranstaltung gefeiert worden, an der ein großer Kreis deutscher Gewerkschaftsgenossen und auch Vertreter der ausländischen Bruderorganisationen hätten teilnehmen. Jetzt mußte die Feier auf einen kleinen Teilnehmerkreis beschränkt bleiben. Die Generalkommission hatte zum 16. November eine Konferenz von Vertretern der Zentralverbände nach Berlin einberufen. Diese fanden sich am Abend zu einem abendlichen Zusammen-

sein ein, an dem außer dem Vertreter des Parteivorstandes und der Konsumgenossenschaft, die Berliner Gewerkschaftskommission und die ehemaligen Mitglieder der früheren Generalkommission teilnahmen.

Galt auch die Feier nicht zuletzt dem Genossen Legien zu seinem 25jährigen gewerkschaftlichen Arbeitsjubiläum, so wußte doch er sich zugleich aus dem Mittelpunkt irgend welcher persönlichen Ausbildungen hinauszurücken.

Legien plauderte in einer ziemlich langen Ansprache über mancherlei Interessantes, besonders aus der alten Geschichte der Generalkommission und der Gewerkschaften. Erst als nach ihm der Alterspräsident der Generalkommission, Emil Döblin, zu Worte kam, konnte er sich einer kleinen persönlichen Ausbildung nicht entziehen, die ihm schließlich in Form einer Adresse dargebracht wurde, in der die Mitglieder der Generalkommission, der Parteivorstand, die Großeinkaufsgenossenschaft und der Zentralverband deutscher Konsumvereine sowie sämtliche Vorstände der Zentralverbände treffliche Widmungen eingezeichnet haben. Das künstlerisch einzig ausgestattete Wort, in dem jeder Widmung ein Emblem vorgezeichnet ist, das im Wappen das durch den Verband vertretene Handwerk symbolisiert und das für den Jubilär eine ständige liebe Erinnerung bieten wird, wurde ihm als äußere Anerkennung seiner Verdienste und seiner unermüdeten gewerkschaftlichen Tätigkeit überreicht. Legien übertrug den bei der Ueberreichung der Adresse an ihn erlassenen Dank auf die anderen Mitglieder der Generalkommission und auf andere Gewerkschaftsführer, so auch besonders auf Umbreit, dessen unermüdetliche Arbeitskraft die Gewerkschaftsbewegung vieles verdankt. Er gedachte auch der Verdienste der Verstorbenen, so vor allem Bömelburgs, Kloss, Frau Führer u. a.

Ebert, der die Glückwünsche des Parteivorstandes überbrachte, verwies in seiner temperamentvollen Rede zunächst darauf, wie schon bald nach Gründung der Partei durch sie auch die gewerkschaftliche Bewegung gefördert wurde und wie die Vorkämpfer der sozialdemokratischen Partei den Wert der gewerkschaftlichen Bewegung erkannt und gewürdigt haben. Er rief das gute kameradschaftliche Verhältnis zwischen der Partei und der Gewerkschaftsbewegung. Diese Kampfesbrüderschaft sei die Voraussetzung für erfolgreiche Kämpfe, und die durch die Gewerkschaften mächtig geförberte Solidarität habe als Bilanz dieses Vierteljahrhundert Arbeiterbewegung einen nennenswerten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse zu verzeichnen. Treue Waffenbrüderschaft zwischen Partei und Gewerkschaften nach dem Kriege sei aber besonders notwendig, um den großen noch harrenden Aufgaben gewachsen zu sein. Unter besonderer Zustimmung gedachte Ebert der Hunderttausende, die im wirtschaftlichen Kampfe für die Größe der Arbeiterbewegung ihre Existenz in die Schranken schlagen mußten und — was vor ihm auch schon Legien getan hatte — der Wackeren im Felde draußen, die für uns und das Vaterland ihr Leben opfern mußten. Doch auch Legiens persönliche Verdienste um die Einheit der Arbeiterbewegung hob Ebert hervor; ihm, der neben

seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit auch stets reiche politische Arbeit geleistet habe, sei für das gute Zusammenwirken zwischen Partei und Gewerkschaften viel zu danken.

Dr. Müller als Vertreter des dritten großen Zweiges der Arbeiterbewegung sollte den Gewerkschaftsführern im allgemeinen Anerkennung für ihre Arbeit, während Schilde in einer von Humor gewürzten Rede Legien einiges Persönliche sagte.

Nachdem noch v. Elm einige Reminiscenzen aus der Tätigkeit der alten Generalkommission zum besten gegeben hatte und mit einem Ausblick auf die zukünftige Zeit der Gewerkschaftsbewegung geschlossen hatte, war die Feier, die im wesentlichen durch diese Reden ausgefüllt wurde, beendet.

Von den vielen Glückwünschen, die dem Jubilär zugegangen sind, sei der der österreichischen Generalkommission besonders genannt.

Die Feier war allgemein von dem innigen Wunsch durchweht, daß diese für das deutsche Volk und die Gewerkschaften schwere Zeit recht bald abgelöst werden möge durch die kulturelle Arbeit im eigenen Lande, an der auch unsere Gewerkschaften einen großen Anteil haben, und daß unsere Gewerkschaftskameraden zu dieser friedfertigen Arbeit in die Reihen der Gewerkschaften bald zurückkehren möchten.

Reichsstarisvertragsverhandlungen für das Schnebergewerbe. Die Reichsstarisvertragskommission für das Schnebergewerbe hat am Montag in Nürnberg ihre Vorarbeiten für den Reichsstaris, der am 1. März 1917 in Kraft treten soll, fortgesetzt. Ein positives Ergebnis ist nicht erzielt worden. Auf der Tagesordnung stand die Festlegung von Minimalarbeitszeiten für die tariflichen Extraarbeiten, nach denen dann die Löhne zu berechnen wären. Beide Parteien hatten für jede einzelne Position bestimmten Stundenlohn zu Grunde gelegt, doch war die Differenz zwischen den beiderseitigen Vorschlägen so erheblich, daß eine Einigung auf dieser Basis unmöglich war, umso mehr, da die Unternehmer außerdem noch vorgeschlagen hatten, auf Grund der Berechnung nach einem prozentualen Höchstfuss solche Extraarbeiten, welche ihrer Ansicht nach bisher zu hoch waren, herabzusetzen. Im Laufe der Beratungen ließen die Arbeitgeber die Grundlage ihrer Berechnung fallen. Dadurch war eine neue Situation geschaffen, die die Arbeitnehmer veranlaßte, die Aussetzung der Verhandlungen über diesen Punkt zu beantragen. Die Arbeitnehmer erklärten, daß sie erst unter sich zu der neuen Situation Stellung nehmen müßten. Diesem Antrag leistete die Kommission Folge, die Beratungen sind also auf unbestimmte Zeit vertagt.

Im Anschluß an die Verhandlungen über den Reichsstaris werden die Hauptverbände der Arbeitgeberverbände und der drei Schiffsverbände unter Vorst des Unparteiischen, Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Gewerbegerichtsdirektor Dr. Brenner-München und Magistratsyndikus Dr. Hiller die Uniformlöhne für die neuen Friedensuniformen zu regeln suchen.

Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!

Weihnachts-Unterstützung!

Alle Familien derjenigen Mitglieder unseres Verbandes, deren Ernährer bis zum 10. Dezember zum Seeresdienst eingezogen sind und mindestens 26 Wochenbeiträge geleistet haben, erhalten eine Weihnachtsunterstützung von 10 Mark. Die Auszahlung erfolgt für die Anfangsbuchstaben:

- A-G** am Dienstag, den 14. Dezember,
- H-L** am Mittwoch, den 15. Dezember,
- M-R** am Donnerstag, den 16. Dezember,
- S-Z** am Freitag, den 17. Dezember,

vormittags von 10-1 Uhr, an der Ortskassa, Alte Jakobstraße 5. Als Legitimation ist der Unterstützungsbogen oder ein anderer glaubwürdiger Nachweis mitzubringen, aus welchem zu ersehen ist, daß sich unser Mitglied zur Zeit im Seeresdienst befindet.

Wir ersuchen unsere Mitglieder und Vertrauensleute, die in Frage kommenden Familien auf diese Bekanntmachung hinzuweisen und weiter zu verbreiten, da spätere Reklamationen wegen dieser Unterstützung nicht mehr berücksichtigt werden können.

Der Ortsvorstand.